

Die Suche nach NS-Raubgut in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky

Maria Kesting – (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky)

Die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky (Stabi) sucht seit 2005 in ihren Beständen nach sogenanntem NS-Raubgut. Erste Ermittlungen wurden bereits 1999 aufgrund der „Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz“¹, durchgeführt. Die Ergebnisse wurden seinerzeit in der Zeitschrift „Auskunft“² veröffentlicht und bilden eine wichtige Grundlage für das Projekt „NS-Raubgut in der Stabi“³ (seit 2005). Begonnen wurde das Projekt ausschließlich mit hauseigenen Kräften, unterstützt durch zwei Diplomandinnen, deren Arbeiten wichtige Erkenntnisse über die Aktenlage der Stabi und zur Provenienzermittlung ergaben. Insbesondere wurde schnell deutlich, dass das Projekt ohne personelle Unterstützung nicht in angemessener Zeit zu Ergebnissen kommen würde. Seit 2007 wird das Projektteam durch einen wissenschaftlichen Mitarbeiter verstärkt, der durch die Arbeitsstelle für Provenienzrecherche/-forschung finanziert wird. Eine zweite Förderphase wurde inzwischen bewilligt. Durch diese finanzielle bzw. personelle Unterstützung ist es gelungen, einige der gefundenen Provenienzen abschließend zu recherchieren. Bisher erfolgten vier Restitutionsen, weitere sind in Vorbereitung.

Zur Herkunft des NS-Raubgutes

Beim Auffinden von NS-Raubgut im Bestand der Stabi ist das Zugangsverzeichnis ein wichtiger Hinweis. Eindeutig als Raubgut zu benennen sind Bücher, die als Geschenke der Gestapo in die Bibliothek gekommen sind. Sie stammen aus Beschlagnahmungen oder wurden beim Ausräumen der Wohnungen deportierter Juden eingesammelt. Diese Bücher wurden der Bibliothek kostenlos als „Geschenk“ überlassen. Ebenfalls über die Gestapo sind Bücher in die Bibliothek gelangt, die aus dem Umzugsgut ausgewanderter Personen stammten, das über die verschiedensten Wege im Hamburger Hafen strandete und dort beschlagnahmt wurde. Auch aus Versteigerungen bediente sich die Bibliothek und profitierte so vom Schicksal der Verfolgten. Nach Zerstörung des Bibliotheksbaus durch Bomben

in der sogenannten Operation Gomorrha Ende Juli 1943 nutzte die Bibliothek verstärkt das Angebot der „Reichstauschstelle“ in Berlin, die ihrerseits bemüht war, massenhaft in den Besitz von beschlagnahmtem Bibliotheksgut zu gelangen, um dieses an Bibliotheken weiterzugeben, deren Bestände durch Kriegsverluste stark dezimiert waren.

Die Bibliothek der Hansestadt Hamburg

1933 hatte die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg ihren Standort am Speersort. Seit 1919 hatte sie neben der Funktion als wissenschaftliche Stadtbibliothek auch die Aufgabe einer Universitätsbibliothek zu erfüllen. 1936 wurde sie im Zuge der Neuorganisation der hamburgischen Verwaltung aus der Hochschulverwaltung herausgenommen und hieß nun „Bibliothek der Hansestadt Hamburg“; an ihren Aufgaben änderte sich dadurch nichts. Der Oberbibliothekar Dr. Gustav Wahl, seit 1. Jan. 1918 Direktor der Bibliothek, sah das nicht ungern, da er die Erhaltung der Funktion als Stadtbibliothek so garantiert und die Zukunft der Bibliothek als gesichert ansah.

Durch die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten kam es zu keinen Brüchen in der Bibliothek. Das mag auch dem Umstand geschuldet sein, dass der Bibliotheksdirektor als nationalkonservativer Beamter den Nationalsozialisten nicht unbedingt skeptisch gegenüberstand und sich mit dem neuen System zumindest arrangieren konnte.

Wichtige Bibliothekare

Gustav Wahl (1877–1947)⁴, Direktor von 1918 bis 1942, war maßgeblich an der Entwicklung der Bibliothek beteiligt und gilt als einer der renommiertesten Bibliothekare seiner Zeit. Mit großem persönlichem Engagement setzte er sich über seine Pensionierung hinaus für die Belange der Bibliothek ein. Kontakte zu hochrangigen politischen Persönlichkeiten wie z. B. Baldur von Schirach, der 1939 die Bibliothek besuchte, wusste er zu nutzen, um die Bibliothek bei den Unterhaltsträgern gut zu positionieren.

1937 beantragte er die Mitgliedschaft in der NS-DAP und wurde zum 6. Juli 1938 aufgenommen.⁵

Er war also kein Nationalsozialist der ersten Stunde, aber seine persönlichen Interessen, wie der Ausbau der sogenannten Weltkriegssammlung der Bibliothek und die Themenschwerpunkte Kolonialgeschichte und Auslandsdeutschtum, standen zumindest in keinem Widerspruch zur nationalsozialistischen Ideologie. Dies kann anhand der Ausstellungspraxis der Bibliothek verifiziert werden.⁶

Bei *Heinrich Reincke* (1881–1960)⁷, seit 1933 Leiter des Hamburger Staatsarchivs (StA HH) und von 1943–45 interimistischer Direktor der „Bibliothek der Hansestadt Hamburg“, ist die Lage klarer: Er hatte aus seiner Sympathie für das NS-Regime keinen Hehl gemacht⁸ und jede Gelegenheit genutzt, Bücher für die Bibliothek zu akquirieren, auch aus beschlagnahmtem Besitz.

*Willy Lüdtk*e (1875–1945)⁹, Fachreferent für Theologie und Orientalistik, war mit seinen Sprachkenntnissen ein wichtiger Akteur bei der Sichtung von Büchern aus vormals jüdischem Besitz. In einem Brief an den sich in Baden-Baden aufhaltenden Gustav Wahl schrieb er am 22. April 1941 „... damit ich Platz für die Judaica bekomme. Diese haben sich inzwischen wieder vermehrt: ich habe in einem Zimmer der Geheimen Staatspolizei neulich einen ungeheuren Berg Bücher in fast achtstündiger Arbeit durch meine Hände gehen lassen. Ergebnis: ca. 30 m, eine Autoladung.“¹⁰ Die Frage nach der Herkunft der Bücher warf er nicht auf.

Hildegard Bonde (1901–1992) hielt den Kontakt zur Reichstauschstelle vor allem nach der Zerstörung der Bibliothek im Rahmen der Operation Gomorrha. Zu diesem Zweck, und weil bei der Reichstauschstelle günstiger als bei den privaten Antiquariaten eingekauft werden konnte, bat Reincke bei der Verwaltung für Kunst- und Kulturangelegenheiten noch 1943 um die Erlaubnis einer Dienstreise nach Berlin für das Fräulein Bonde, die dann bei der Reichstauschstelle für die Hamburger Bibliothek „einkauft“. Im Dezember 1939 antwortete Wahl auf ein Schreiben der Verwaltung von Kunst- und Kulturangelegenheiten, beigefügt war eine Liste der 19 weiblichen Beamtinnen und Angestellten der Bibliothek, aus der hervorgeht, wer in der NSDAP, dem NS-Frauenwerk oder sonstigen Gliederungen tätig war: 13 Frauen waren im NS-Frauenwerk tätig, darunter auch Hildegard Bonde.¹¹ Welche Haltung sie in Bezug auf den nationalsozialistischen Unrechtsstaat einnahm, ist nicht zu ermitteln. Für die Bibliothek hat sie sich als kundige Wissenschaftlerin verdient gemacht.

Hermann Tiemann (1899–1981) war vor allem als Nachkriegsdirektor der Bibliothek von Bedeutung. Er hat die Geschicke der Bibliothek von

1945 bis 1967 geleitet, war also für den Wiederaufbau verantwortlich.

Die hier genannten Personen waren allesamt schon vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten eingestellt worden. Sie werden hier erwähnt, weil sie in den Akten immer wieder im Zusammenhang mit der „Erwerbung“ von NS-Raubgut genannt werden.

Auskunft über die Erwerbungen dieser Zeit geben die noch erhaltenen Zugangsjournale, in denen jedes eingegangene Buch mit Datum, Kurztitel, Lieferanten und ggf. Preis sowie einer laufenden Nummer eingetragen wurde. Letztere ergibt zusammen mit der jeweiligen Jahreszahl die Zugangsnummer, die auf die Rückseite des Haupttitelblattes eingetragen und zum eindeutigen Erkennungsmerkmal für das Buch wurde. Heute dient sie der Identifizierung der Bücher. Die Journale wurden jahresweise geführt und waren in einen Teil „Kauf“ und einen Teil „Geschenk, Pflicht, Tausch“ unterteilt.

Während der gesamten Zeit des Nationalsozialismus wurden weiter regulär Bücher bei den unterschiedlichsten Lieferanten gekauft. Aufgabe unseres Projektes bleibt es, auch die antiquarischen Käufe, vor allem nach 1938, genauer unter die Lupe zu nehmen. Es handelt sich um ein Vorhaben, welches noch auf der Agenda des Projektes „NS-Raubgut in der Stabi“ steht.

„Fragwürdige Geschenke“

Hier soll es nun aber um die „fragwürdigen Geschenke“ gehen. Seltsam und fragwürdig deshalb, weil sie von der Gestapo kamen oder es sich um „Geschenke“ anderer Hamburger Bibliotheken handelt, die die aus ihren Beständen ausgesonderte verbotene und unerwünschte Literatur an die Stabi abgaben. Solche Überlassungen stammen z. B. aus der Stadtbibliothek Altona oder den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen.

Im November 1933 wurden zum ersten Mal von der Gestapo beschlagnahmte Bücher übergeben. Auf diesem Weg kamen zunächst einzelne Bände, die auf der Schwarzen Liste standen, ins Haus. Eingetragen wurden sie in den oben genannten Zugangsjournalen als Geschenk, als Lieferant ist die Gestapo genannt – ganz selbstverständlich. Ab Januar 1938 wurden immer wieder Einlieferungen der Gestapo in den Zugangsbüchern verzeichnet, nach 1940 stieg die Zahl rapide an und es wurden nicht mehr nur einzelne Titel, sondern umfangreiche Mengen der Bibliothek überlassen.

Schaut man sich die Angaben näher an, sind diese nicht zufällig. Ab 1933 ging es zunächst nur um wenige Bücher, z. B. Karl Marx’ „Das Kapital“, Ausgaben der Volkszeitung (diese stand der KPD nahe). Denkbar ist, dass bei Durchsuchun-

Abb. 1: Auszug aus dem Zugangsbuch von 1940. Foto: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

1782	12.9.40	Casson, Herbert. <i>Factory Efficiency</i> . London 1918. Geb. Staats Pol.	4	1
1783	"	Lulebach, A.: <i>Das Buch Esther</i> . 4. Aufl. Frankfurt a. M. 1930. geb.	2	1
1784	"	Herrn, W.: <i>Psychologie d. früh. Blindheit</i> . 6. Aufl. Leipzig 1930.	12	1
1785	"	Dur-Hofmann, Rich.: <i>D. Graf v. Charolais</i> . Berl. 1923. geb.	13	1

gen von politisch unliebsamen Bürgern und Organisationen diese Titel beschlagnahmt wurden.

Nach 1938 ändert sich das Bild. Durch die zunehmende Entrechtung und Verfolgung vor allem der jüdischen Bevölkerung kam es – insbesondere nach der Pogromnacht im November – vermehrt zu Auswanderungen. Unter dem teilweise einfach in den Wohnungen zurückgelassenen Besitz befanden sich auch Bücher, aber nicht nur von ausgewanderten Hamburger Juden. Im Hamburger Hafen lagerte in sogenannten Liftvans das Umzugsgut jüdischer Familien aus ganz Europa. Nachdem Hitler am 31. Dez. 1941 in der sogenannten M-Auktion gestattet hatte, das Eigentum der geflohenen oder deportierten holländischen, französischen, belgischen und luxemburgischen Juden zu beschlagnahmen, wurden auch diese Besitztümer in den Hamburger Hafen verbracht und ab 1941 versteigert. Zuständig war das Gerichtsvollzieheramt, das zwischen 1941 und 1945 das Eigentum aus ca. 30.000 jüdischen Haushalten auf Auktionen zum Kauf anbot.¹² Öffentliche Anschläge machten auf diese Auktionen aufmerksam. Mitunter machte man sich in Forscherkreisen auch gegenseitig auf solche Auktionen aufmerksam und verhinderte sogar, wie im Fall der Bibliothek von Leo Lippmann, die Versteigerung; danach wurde die Lippmannsche Sammlung direkt an die Stabi bzw. an die Hamburger Kunsthalle verkauft.

Für das eingezogene jüdische Eigentum wurde eigens eine Dienststelle der Gestapo in den Räumen am Gorch-Fock-Wall geschaffen. Dort und im Oberfinanzpräsidium am Rödingsmarkt, in den Versteigerungshallen des Gerichtsvollzieheramtes an der Drehbahn und später im Gebäude des Jüdischen Religionsverbandes in der Rothenbaumchaussee wurden die konfiszierten Bücher eingelagert. Aus diesem Bestand wählten die Bibliothekare, z. B. der oben genannte Willy Lüdtke als Fachreferent für Orientalistik, das für sie relevante Schrifttum aus, welches ihnen meist kostenlos überlassen wurde. In den Zugangsjournalen wurde für dieses Schrifttum wiederum als Lieferant die Gestapo Hamburg vermerkt.

Ab 1940, dem Beginn der Deportationen aus Hamburg, stieg die Zahl der Gestapogeschenke. Der Zusammenhang liegt auf der Hand. Eine

ehemalige Praktikantin erinnert sich: Ihre Aufgabe war es „Mengen von Büchern, die in einem großen Raum... völlig ungeordnet auf Tischen und auf dem Boden lagen, zu sichten und zu ordnen. Es kamen Lastwagen an, aus denen diese Ladungen in Wäschekörben hereingetragen wurden von SA- oder SS-Männern (?) und ausgeschüttet wurden. Es war ein schlimmes Durcheinander und ich sah eigentlich nur noch diese Schafstiefel dazwischen herumtrampeln, die immer wieder neue Ladungen brachten.“¹³

Auswirkungen der Operation Gomorrha

Ein weiterer Abschnitt beginnt nach der vernichtenden Bombardierung ganzer Hamburger Stadtteile durch britische Kampfflugzeuge – „Operation Gomorrha“ – im Juli 1943, als die Bibliothek in der Nacht vom 24. auf den 25. Juli vollständig zerstört wurde. Dabei verbrannten von den vorhandenen 850.000 Bänden ca. 700.000, darunter die Publikums kataloge, Bibliografien und Enzyklopädien, zahlreiche Hamburgensien und der Buchbestand ganzer Fachgebiete: Philosophie, Mathematik, Medizin, Geschichte, Geografie, Kulturgeschichte, Kunst, Musik, Theologie, Klassische Philologie, Orientalistik, Völkerkunde, Biologie, Wirtschaftswissenschaften. In der Ausstellung der Stabi „Operation Gomorrha“¹⁴ ist zu lesen: „Die Schadenssumme wurde auf 27 Mio. Reichsmark für die Buchbestände und 1 Mio. für die zerstörten Gebäudeteile geschätzt. Der Verlust an kultureller Substanz war unschätzbar. Aus dem Westflügel konnten die Fächer Physik, Chemie, Rechtswissenschaft, Germanistik, Anglistik, Romanistik, Slawistik und Teile der Archäologie gerettet werden. 140.000 Bücher wurden in den Hochbunker Eiffestraße im völlig ausgebrannten Stadtteil Hamm gebracht. In dem geräumten Westflügel des alten Johanneums begann im Herbst 1943 der Neuaufbau des Bestandes, bis auch dieser Trakt am 18. Juni 1944 von Bomben zerstört wurde.“

Nun stand der Wiederaufbau der Bibliothek bzw. ihres Bestandes im Mittelpunkt der Bemühungen, und parallel dazu versuchte man, die wertvollen Bestände der Bibliothek an sichere Plätze zu verbringen. Als Dr. Wahl von der Vernichtung großer Teile des Bestandes der Ham-

burger Bibliothek erfuhr, versuchte er in Dresden, wo er inzwischen lebte, Dubletten zu sammeln und bot diese den Hamburger Kollegen an. In seinem Antwortschreiben vom 27. Okt. 1943 bedankte sich Direktor Reincke bei Wahl für dessen Bemühungen und berichtete in einem weiteren Schreiben vom 16. Febr. 1944: „Im Zuge des Wiederaufbaus sind in den vergangenen 6 Monaten rund 100.000 Bände wiederbeschafft worden. Darunter befinden sich über 10.000 Bände der Bibliothek des großen Geografen Albrecht Penck... [und] 30.000 Bände aus jüdischem Besitz...“¹⁵.

Diese Bände sind nicht in den Zugangsjournalen verzeichnet und wahrscheinlich auch erst nach 1945 katalogisiert worden. Dass man schon ab 1943 Probleme hatte, die „überlassenen“ Bestände ordnungsgemäß zu verzeichnen, kann man einem Schreiben vom Januar 1943 an die Verwaltung für Kunst- und Kulturangelegenheiten entnehmen, in dem es heißt: „Viel wertvoller als die eben erwähnten Werke (auch aus jüdischem Besitz) sind die von der Geheimen Staatspolizei (Herrn Neuhaus) direkt der Bibliothek überlassenen Bücher. Die Bibliothek steht seit langer Zeit mit Herrn Neuhaus in Verbindung. Noch Ende Dezember habe ich eine Auswahl aus einer dort lagernden Büchermasse treffen dürfen, die zum Einstampfen bestimmt war. Es waren hauptsächlich Bücher aus dem Besitz eines Rabbiners. [Leider wird kein Name genannt, Anm. M.K.J.] Sie mussten zu den anderen Werken gleicher Herkunft (in der Stabi) gelegt werden, deren Bearbeitung zur Zeit nicht möglich ist. Nach meinem Abgang können sie nur katalogisiert werden, wenn es gelingt einen Nachfolger mit hebräischen Kenntnissen zu gewinnen.“¹⁶ Der Brief ist nicht unterzeichnet, der Verfasser kann aber nur der Orientalist Willy Lüdtke gewesen sein.

Die Bücher des Frankfurter Rabbiners Dr. Ignatz Bick

Als wir 2005 begannen, die in den Zugangsjournalen verzeichneten sogenannten Geschenke der Gestapo zu recherchieren, waren dort sechs Bücher mit dem Besitzvermerk Dr. Ignatz Isaak Bick verzeichnet. Nachforschungen ergaben, dass Dr. Bick am 16. Nov. 1891 in Pressburg geboren wurde und von 1926 bis 1939 als Rabbiner in Frankfurt am Main tätig war. Er war mit Mira Mannheimer verheiratet, die gemeinsame Tochter Ingeborg wurde am 26. Mai 1924 geboren. Die Familie lebte bis 1939 in Frankfurt und wanderte zunächst nach Großbritannien aus. Von dort ging die Reise 1940 über Kanada weiter in die USA, wo sich die Bicks in New York niederließen. Der Besitz der Familie sollte über Rotterdam nach Großbritannien folgen. Eine Frankfurter

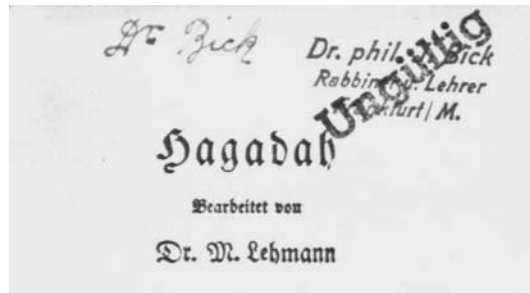


Abb. 2: Hagadah mit Besitzvermerk von Dr. Bick. Foto: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Spedition war beauftragt und auch schon bezahlt worden. Zur Verschiffung nach Rotterdam kam es aber nicht, das Umzugsgut der Familie wurde beschlagnahmt, nach Hamburg umgeleitet und zusammen mit dem Besitz vieler anderer Juden im Hafen gelagert. Mit dem automatischen Erlöschen der Staatsbürgerschaft bei der Ausreise fiel der gesamte Besitz der Familie an das Deutsche Reich.

1940 wurden die oben genannten sechs Bücher zusammen mit vielen anderen von der Gestapo der Bibliothek übergeben. Nach aufwendigen und detektivischen Forschungen über das Jüdische Museum in Frankfurt, das US-Konsulat in Hamburg, die im Internet gefundene Todesanzeige von Dr. Bick aus dem Jahr 1964, das „Jewish Center in New York“, das „Museum of Jewish Heritage“, ebenfalls in New York, und den „Temple Sholom of Greenwich“ konnte die noch lebende Tochter der Familie gefunden und ihr die Bücher übergeben werden. Die Freude darüber war so groß, dass für die Heimkehr der Bücher in der Synagoge von Greenwich eine Feier stattfand, während der der Rabbiner aus einem der Bücher „Shire Jeschurun: Gesänge für den gesamten israelitischen Gottesdienst“ vortrug.¹⁷

Die vier Bücher der Hamburger Jüdin Marie May Reiss

Ebenfalls in einer größeren Einlieferung durch die Gestapo fanden wir vier Bücher mit dem Besitzvermerk „Marie May Reiss“ bzw. „Marie May Lazarus“. Weitere Nachforschungen ergaben, dass Marie May Reiss als Marie M. Lazarus am 22. Jan. 1895 in Hamburg geboren wurde und in der Abteistraße 24 aufwuchs. Verschiedene Stationen führten sie schließlich in eine Wohnung in der Hagedornstraße 51, wo sie mit ihren beiden Kindern, Ingeborg, geb. am 30. Aug. 1925, und Ernst Rudolf, geb. am 12. Aug. 1927, lebte.

Weitere Informationen über das Schicksal der Familie enthalten die Akten des Oberfinanzpräsidenten. Denn wie alle Juden hatte Marie May Reiss dort eine Vermögenserklärung abgeben müssen, um der „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ Genüge zu tun. Dem Schriftwechsel der Familie mit der Behörde ist zu entnehmen, dass der Sohn Ernst Rudolf in

die Niederlande in ein Internat geschickt wurde. Man kann anhand der Akten auch sehen, wie der Alltag der Familie immer beschwerlicher wurde: Für jede Rechnung, z.B. für die Wasserwerke oder Medikamente, musste das Geld beim Oberfinanzpräsidenten beantragt werden. 1941 wurde Marie May Reiss gezwungen, mit ihrer Tochter zu ihrer Mutter in ihr Elternhaus umzuziehen, 1942 musste die Familie das Haus verkaufen, um dann am 2. Juli 1942 in eines der sogenannten Judenhäuser in der Kleinen Papagoyenstraße 1 bzw. 11 zwangsumgesiedelt zu werden. Am 9. Juli 1942 beantragte Marie May Reiss schließlich Mittel für die „angeordnete Abwanderung“. Zwei Tage später jedoch wurde sie zusammen mit ihrer Tochter Ingeborg nach Auschwitz deportiert, wo sich ihre Spur verliert. Eine Woche später, am 19. Juli 1942, wurde auch ihre Mutter Elisabeth Lazarus deportiert, sie starb in Theresienstadt am 3. Juni 1943. Der Sohn Ernst Rudolf wurde aus den Niederlanden über Westerborg und Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort am 26. Jan. 1945 erschossen. Das letzte Schreiben in der Akte des Oberfinanzpräsidenten betrifft die Einziehung des Vermögens der Familie.¹⁸

Über das Gedenkbuch für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Hamburg und die Datenbank von Yad Vashem konnten wir die Adresse des Neffen von Marie May Reiss in Großbritannien ermitteln, Kontakt aufnehmen und die Restitution der Bücher anbieten. In diesem Fall hat der Neffe auf die Rückgabe der Bücher verzichtet und sie der Bibliothek überlassen, sodass aus dem fragwürdigen ein echtes Geschenk geworden ist. Das Schicksal von Marie May Reiss haben wir um die Jahreswende 2008/2009 in einer kleinen Ausstellung gewürdigt, und als Gedenken an die Familie haben wir vor der Abteistraße 24 Stolpersteine legen lassen.

Die über das Gerichtsvollzieheramt erworbene Bibliothek von Leo Lippmann

Leo Lippmann, 1881 in Hamburg geboren, war als Jurist viele Jahre in der Hamburger Verwaltung an verantwortlichen Stellen, zuletzt als Staatsrat in der Finanzbehörde, tätig. 1933 wurde er zunächst beurlaubt und später aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ entlassen. Tief gekränkt notierte er in seinen Lebenserinnerungen: „Nach langen Jahren rastloser Arbeit und des Bemühens, das Beste für meine geliebte Vaterstadt und mein geliebtes Vaterland zu leisten und zu erreichen, habe ich eine bittere Enttäuschung erlebt.“¹⁹ In der Folgezeit schrieb Lippmann seine Familien- und Lebensgeschichte auf: „Mein Leben und meine amtliche Tätigkeit. Erinnerungen und ein Beitrag zur Finanzgeschichte Hamburgs“²⁰ und

war für die jüdische Gemeinde tätig. Am 10. Juni 1943 nahm er sich zusammen mit seiner Frau Anna Josephine das Leben, nachdem ihm die bevorstehende Deportation nach Theresienstadt angekündigt worden war. Sein Besitz wurde beschlagnahmt und sollte im Gerichtsvollzieheramt versteigert werden.

Lippmanns Lebenserinnerungen können wir entnehmen, dass er schon als Kind ein „eifriger Sammler“ war, der Liebigbilder und Briefmarken sammelte. Später verlegte er seine Sammelleidenschaft auf Münzen und Exlibris. Angeregt durch den Künstler Ivo Puhonny, der ihm das eigene Exlibris gestaltete, brachte er es zu einer Sammlung, die, wie er selbst schrieb, „wohl die größte und künstlerisch bedeutendste in Hamburg wurde.“²¹ Diese Sammlungen und die dazugehörige Bibliothek weckten Begehrlichkeiten. Die öffentliche Versteigerung wurde zwar nicht im Auftrag, aber durchaus im Interesse der Bibliothek der Hansestadt Hamburg sistiert, wie Reincke ausdrücklich bemerkt.²²

Beides – die Bibliothek (851 Bände) und die Exlibrissammlung wurden für 6.325 RM direkt an die Stabi verkauft. Lippmanns Münzsammlung erhielt die Hamburger Kunsthalle. In einem langwierigen Wiedergutmachungsverfahren wurde die Familie Lippmann in den 1950er-Jahren mit mageren 4.000 DM entschädigt.

Die Privatbibliothek von Ignaz und Helene Petschek

An dieser Erwerbung lässt sich die Rolle der schon erwähnten Reichstauschstelle aufzeigen. Besonders seit diese ab 1943 offiziell mit dem Auftrag für den Wiederaufbau von zerstörten Bibliotheksbeständen betraut war und dafür eine eigene Abteilung eingerichtet hatte, pflegte die Reichstauschstelle direkte Kontakte zur Gestapo, um von dort Bücherbestände aus Beschlagnahmungen, auch aus den besetzten Gebieten, zu übernehmen. Die Bibliothek der Hansestadt Hamburg hat sich ebenfalls aus diesen Beständen bedient. So fuhr das erwähnte ‚Fräulein Bonde‘ im November 1943 nach Berlin, um persönlich mit dem Leiter der Reichstauschstelle Jürgens Kontakt aufzunehmen. Bei dieser Gelegenheit konnte sie aus den vorhandenen Lagerbeständen Literatur für die Bibliothek aussuchen und vormerken.

Eines der Angebote, die die Reichstauschstelle der Hamburger Bibliothek machte, betraf die englisch-französische Bibliothek der jüdischen Industriellenfamilie Petschek. Der tschechische Zweig der Familie lebte in Aussig, heute Ústí nad Labem, und war erfolgreich im Bereich des Braunkohlebergbaus tätig. Die Brüder Ignaz und Julius leiteten eigene Unternehmen und

kontrollierten zusammen einen großen Teil der Kohleförderung. Die Familie galt als eine der einflussreichsten Industriellenfamilien in Böhmen. Darüber hinaus engagierten sich die Petscheks im kulturellen und sozialen Bereich. Ein Zeitgenosse beschrieb Ignaz Petschek als „von charmanter Liebesswürdigkeit, temperamentvoll und geistreich ... Er ist aber auch ein Wohltäter, dem die Stadt Aussig einen großen Teil ihrer Wohlfahrtseinrichtungen verdankt...“²³ Nach dem Tod von Ignaz Petschek im Jahr 1934 führten seine Söhne das Unternehmen weiter, gerieten aber nach dem Anschluss Österreichs zunehmend unter Druck. Das Unternehmen wurde schließlich „arisiert“ und zu größeren Teilen den Hermann-Göring-Werken zugeschlagen, zu einem kleinen Teil der Firma Flick. Das persönliche Eigentum der Familie – sie konnte noch auswandern – wurde schon vor Abschluss des Verfahrens von der Berliner Finanzverwaltung „verwertet“. So wurden „einzelne Kunstgegenstände für das sogenannte Führermuseum in Linz requiriert, die Wohnungseinrichtung der Villa ... öffentlich versteigert, Bücher der Privatbibliothek für insgesamt 37.000 RM veräußert, eine der wertvollsten Briefmarkensammlungen der Zeit in den Tresor des Finanzamtes Charlottenburg gebracht und schließlich an einen Sammler verkauft.“²⁴

Bei dieser Auktion durften wegen des Erlasses des Reichsführers SS vom 19. Sept. 1939 (Verbot der Verbreitung von in Großbritannien oder Frankreich publiziertem Schriftgut) die französischen und englischen Titel der Familienbibliothek nicht versteigert werden. Von diesen erfuhr der Leiter der Reichstauschstelle Jürgens und übernahm sie gern für den Wiederaufbau der deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken zum Preis von 10.000 RM. 1944 fragte Jürgens bei der Stabi an, ob sie Interesse an der Bibliothek im Ganzen habe. Auf dem Brief notierten Reincke „Erwerbung im Ganzen“ und Bonde „sehr erwünscht“.²⁵ Die Bücher wurden nicht bezahlt, sondern der Kauf mit dem Wiederaufbaukonto der Stabi bei der Reichstauschstelle verrechnet. Da die Lage in Hamburg unsicher war, kamen die Bücherkisten direkt in das Ausweichlager nach Hermsdorf. Dort teilten sie das Schicksal der Bibliothek der Jüdischen Gemeinde und gelangten erst 1957 tatsächlich in die Stabi. Von den ursprünglich ca. 800 Bänden konnten wir bei unseren Recherchen 495 Titel ermitteln. Wir stehen mit der Familie wegen der Restitution in Kontakt.

Was passierte mit den fragwürdigen Geschenken und Ankäufen nach 1945?

Am 27. Aug. 1951 bat die Hochschulabteilung der Hamburger Schulbehörde alle ihr unterstellten Einrichtungen – und somit auch die Staats-

bibliothek Hamburg – festzustellen, ob sich dort jüdisches Kulturgut befindet, das in der Zeit von 1933 bis 1945 beschlagnahmt und von öffentlichen Dienststellen „in Verwahr genommen“ wurde. Für die Bibliothek antwortete am 13. Okt. 1951 der damalige Direktor der Bibliothek Dr. H. Tiemann: „Bezüglich der 1943 erworbenen ca. 800 Bände und Broschüren zählende Bibliothek des verstorbenen Dr. Leo Lippmann verhandele man mit den Erben um eine angemessene Vergütung.“ In Hinblick auf ca. 300 bisher nicht inventarisierte Bände aus jüdischem Besitz sei man mit der Jüdischen Gemeinde wegen einer Übergabe an diese zur treuhänderischen Aufbewahrung im Gespräch. Und: „Weitere Bücher aus jüdischem Besitz sind aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in dem Bestand der Stabi Hamburg vorhanden.“²⁶

Dr. Tiemann, seit dem 1. Juli 1945 Direktor der Hamburger Bibliothek, hielt gleich zu Beginn seiner Amtszeit am 4. Juli 1945 einen Vortrag mit dem programmatischen Titel: „Gedanken zum Wiederaufbau des Hamburger Büchereiwesens“. Dort heißt es: „Es gilt das furchtbare Unglück, das unsere Bücherwelt mit unserer Stadt getroffen hat [...] und das anzuerkennen das Gefühl sich sträubt: es gilt nun das Gespenst dieses Unglücks zu bannen, [...] kurz es gilt, den unter den Lasten des Krieges tapfer, doch mühselig begonnenen Aufbau jetzt eigentlich frisch zu wagen.“²⁷ Das furchtbare Unglück, das hier beschrieben wird, ist nicht etwa der nationalsozialistische Unrechtsstaat, sondern die Zerstörung der Bibliothek im Juli 1943. Wiederaufbau ist die Aufgabe, ohne den Blick zurück, oder wenn, dann nur mit dem Fokus auf die ausgelagerten und verlorenen Bestände. Die Dinge, die auf den oben beschriebenen Wegen unrechtmäßig in die Magazine gelangten, kommen in der damaligen Gedankenwelt nicht vor. Da werden aus 30.000 Bänden aus „Judenbibliotheken“ (Brief Reincke) kurzerhand 300 (Brief Tiemann), Erwerbungen, wie z. B. der Nachlass von Hermann Kiewy, werden nicht erwähnt, und überhaupt äußert man sich nur auf direkte Anfrage.

Waren die fragwürdigen Geschenke und Ankäufe in der Zeit des Nationalsozialismus als rechtmäßig betrachtet worden, handelte man nach 1945 getreu dem Filbingerschen Motto: ‚Was damals recht war, kann heute nicht Unrecht sein.‘ Jürgen Babendreier formulierte das in seiner Festrede zur Ausstellung „Geraubte Bücher“ so: „Er [Tiemann] versagt sich der Erinnerung. Und nicht nur er. Alle. Was vor aller Augen geraubt wurde, wird nun vor aller Ohren verschwiegen.“²⁸

Die in der Stabi lagernden Geschenke wurden als Altbestand weiter eingearbeitet, nach ihrer Herkunft nicht gefragt. Geschenkt ist geschenkt.

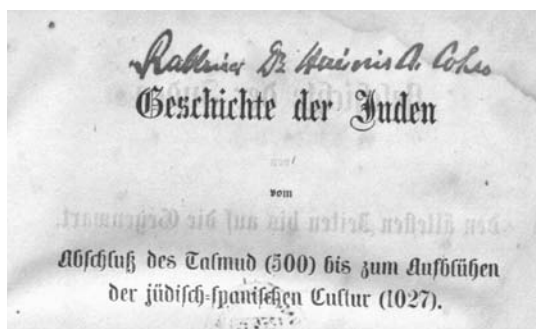


Abb. 3: „Geschichte der Juden“ mit Besitzvermerk von Rabbener Dr. Heinrich Cohn. Foto: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Zielvorgabe Restitution

Erst mit der „Gemeinsamen Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes insbesondere aus jüdischem Besitz“ vom 14. Dez. 1999 wurde das Thema wieder virulent. Unter Federführung der Hamburger Kulturbehörde wurden die Museen, die Stabi und das Staatsarchiv aufgefordert, ihre Bestandsverhältnisse aufzuklären. Die Stabi veröffentlichte ihre ersten Ergebnisse 2002 im Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken.²⁹ Und drei Jahre später, 2005, wurde im Rahmen eines abteilungsübergreifenden Projekts mit der Recherche nach noch im Bestand der Bibliothek vorhandenem Raubgut begonnen. Die Zugangsbücher werden seither systematisch durchsucht, die noch vorhandenen Akten der Bibliothek nach Hinweisen durchforstet. Die „arisierten“ Bücher werden im Katalog entsprechend gekennzeichnet, eventuell vorhandene Besitzvermerke mit der Katalogdatenbank verlinkt. Damit sind sie für jeden Katalogbenutzer sichtbar. Zusätzlich melden wir die Titel an die Lost Art Datenbank, die von der Koordinierungsstelle in Magdeburg betrieben wird.

Wo Besitzvermerke wie Stempel, Exlibris, Widmungen oder Namenszüge in den Büchern zu finden sind, beginnt die komplizierte Suche nach den Eigentümern bzw. deren Nachfahren. Im besten Falle enden diese Nachforschungen mit einer Restitution.

1. http://www.lostart.de/sid_F5FB2F2F1F9DB6CB3E51AC38E1CF5080/Webs/DE/Koordinierungsstelle/Grundlagen.html [letzter Zugriff: 08.07.2011].
2. Krawehl, Otto-Ernst, *Erwerbungen der „Bibliothek der Hansestadt Hamburg“ aus ehemals jüdischem Besitz (1940 bis 1944)*. In: *Auskunft* 22 (2002), 1, S. 3–17.
3. <http://www.sub.uni-hamburg.de/bibliotheken/projekte/ns-raubgut.html> [letzter Zugriff: 08.07.2011].
4. *Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare*, hrsg. von Alexandra Habermann u.a., Frankfurt a.M. 1985, S. 368 f.

5. Akten des StA HH, 361-6, IV 1504: Fragebogen des Military Government of Germany; gezeichnet Wahl am 24.1.1946.
6. Zimmermann, Gunnar B., „Die Verpflichtung zum Dienst an der Volksgemeinschaft tritt immer mehr ins Bewusstsein“. *Die Ausstellungspraxis der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg in der Zeit des Nationalsozialismus*. In: *Auskunft* 31 (2011), 1, 53–72. Eine gekürzte Version dieses Textes findet sich im vorliegenden Heft auf S. 25–30.
7. http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Reincke [letzter Zugriff: 08.07.2011].
8. *Hamburg-Lexikon*, hrsg. von Franklin Kopitzsch und Daniel Tilgner, 1. Aufl. Hamburg 1998, S. 397.
9. Wie Anm. 4, S. 203 f.
10. Archiv der Stabi HH, *Standakten Wahl 1939/40*.
11. Ebd.
12. Bajohr, Frank, „Arisierung“ in Hamburg, Hamburg, 1997, S 331–338.
13. Archiv der Stabi HH, *Brief von Frau N-J vom 21.10.2009*.
14. <http://www.sub.uni-hamburg.de/bibliotheken/presse-ausstellungen-veranstaltungen/ausstellungen-und-veranstaltungen/online-ausstellungen/operation-gomorra/die-zerstoerte-bibliothek.html> [letzter Zugriff: 08.07.2011].
15. Archiv der Stabi HH, *Schreiben Reincke an Wahl vom 27.10.1943 und 16.2.1944*.
16. Archiv der Stabi HH, *Schreiben von Labes / Lüdtke vom 12.1.1943*.
17. http://www.sub.uni-hamburg.de/uploads/media/ctpost-Artikel_Books_seized_by_Nazis_returned_01.pdf [letzter Zugriff: 08.07.2011].
18. StA HH, 314-15, Oberfinanzpräsident, R1939/2415.
19. <http://www.hamburg.de/home-fb/wir-ueber-uns/26728/historie-lippmann.html> [letzter Zugriff: 08.07.2011].
20. Lippmann, Leo, *Mein Leben und meine amtliche Tätigkeit*, Hamburg 1964, S. 66.
21. Ebd.
22. Archiv Stabi HH, *Brief Reincke an Kulturverwaltung*.
23. Stößler, J. [Rabbener], *Geschichte der Juden in Aussig a. d. E.*, S. 22, s. <http://www.hugogold.com/bohemia/aussig.pdf> [letzter Zugriff: 08.07.2011].
24. Friedenberger, Martin, *Praktiken der Enteignung von Kulturgut durch Behörden der Reichsfinanzverwaltung*. In: *NS-Raubgut, Reichstauschstelle und Preussische Staatsbibliothek, Vorträge des Berliner Symposiums am 3. und 4. Mai 2007*, hrsg. von Hans Erich Bödeker und Gerd-Josef Bötte. München 2008, S. 41.
25. Archiv Stabi HH, *53 Tausch / Reichstauschstelle 53.1943–47 / 01.06.1944*.
26. Zitiert nach Krawehl, s. Anm. 2.
27. Tiemann, Hermann, *Gedanken zum Wiederaufbau des Hamburger Büchereiwesens*, Hamburg 1945, S. 3.
28. Babendreier, Jürgen, *Das magazinierte Gedächtnis*. In: *Auskunft* (2008) 4, S. 345.
29. Siehe Anm. 2.